Institut für Seelsorgeausbildung

◇ Institut für Seelsorgeausbildung (ISA) ◇ Pforzheimer Straße 186 ◇ 76275 Ettlingen
◇ Fon 07243-350 72 97 ◇ E-Mail: info@isa-institut.de ◇ www.isa-institut.de

Demut und Bescheidenheit
Predigt H.A. Willberg Wochenschlussgottesdienst Ev. Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 22.08.1998 (überarbeitet)
1. Petrus 5,5 - 11. Sonntag nach Trinitatis

"Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade."

Bescheidenheit: Das ist ein ambivalentes Wort in unserm Sprachgebrauch. Einerseits ist Bescheidenheit eine Tugend. Andererseits bedeutet zum Beispiel das Urteil, das Ergebnis einer Arbeit sei bescheiden, nicht gerade etwas Gutes. Vielleicht liegt es an dieser Doppeldeutigkeit des Wortes, dass Menschen sich so oft damit schwer tun, bescheiden zu sein. Sie fürchten, dann gering geachtet zu werden. Darum müssen sie sich wichtig tun.

Bescheiden ist, wer weiß, was ihm beschieden ist. Er kennt eine Grenzen. Er ist nicht eingebildet. Er weiß, welchen Platz er einzunehmen hat. Er weiß, wo er mitreden kann und wo nicht. Er maßt sich nichts an,, was ihm nicht zusteht und stellt nicht selbstverständlich Ansprüche, wo dies auch andere tun könnten.

Jesus kritisiert an den Schriftgelehrten und Pharisäern, dass sie „es lieben, sich auf dem Markt grüßen zu lassen und obenan in den Synagogen und beim Gastmahl zu sitzen", wie er im Lukasevangelium sagt.[1] Als er einmal vor Beginn eines Essens „merkte, wie sie sich aussuchten, obenan zu sitzen", erzählt Lukas außerdem, hielt er folgende kurze Rede: „Wenn du von jemandem zur Hochzeit geladen bist, so setze dich nicht obenan; denn es könnte einer eingeladen sein, der angesehener ist als du, und dann kommt der, der dich und ihn eingeladen hat, und sagt zu dir: Weiche diesem!, und du müsstest dann beschämt untenan sitzen. Sondern wenn du eingeladen bist, so geh hin und setz dich untenan, damit, wenn der kommt, der dich eingeladen hat, er zu dir sagt: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor allen, die mit dir zu Tisch sitzen."[2] Er schließt, indem er aus dem Beispiel ein Prinzip des Lebens nach dem Willen Gottes macht: „Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden."[3] Unser Wochenspruch geht auf diesen Kernsatz der Lehre Jesu zurück.

Ein wesentlicher Aspekt der Bescheidenheit aus der jesuanischen Perspektive ist also der Respekt. Das deutsche Wort für dieses Lehnwort „Respekt" heißt Rücksicht. Einer anderen Person den Vortritt zu lassen, der ihr auch zusteht, und überhaupt die Ehre, die ihr gebührt, ist ein Kernelement der Rücksichtnahme. Wir gebrauchen das Wort „Rücksicht" gewöhnlich für den Umgang mit Schwächeren, aber die andere Seite ist genauso wichtig: Jede Person, die in irgendeiner Weise einen berechtigten Anspruch auf Bevorzugung und besondere Anerkennung genießt, braucht die Rücksicht der anderen, das auch wirklich zu erhalten. Sonst kehren sich die Verhältnisse ganz schnell um und es wird Unrecht daraus: Menschen, die eigentlich Respekt, Ehre und Anerkennung verdienen würden, werden herabgesetzt. In dem Beispiel, das Jesus zur Veranschaulichung wählt, geschieht das sogar buchstäblich.

Wer bescheiden ist, hat Acht auf die andern. Er sieht sich nicht selbst als Mittelpunkt der Welt, um den alles kreisen muss. Die andern sind auch noch da. Ihr Dasein und ihr Beitrag sind jetzt vielleicht wichtiger als das, was ich hier beizusteuern habe. Diese Haltung ist in der Goldenen Regel enthalten: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!" Du möchtest gern geehrt werden und Anerkennung genießen? Dann achte darauf besonders in deinem eigenen Umgang mit den Mitmenschen. Sei dir dabei nicht zu schade, dich zurückzunehmen, wenn eine andere Person in der Angelegenheit ähnlich wie du der Ehre

[1] Lk 20,46.
[2] Lk 14,8-10.
[3] Lk 14,11.

wert ist. Du selbst weißt es auch zu schätzen, wenn man dir den Vortritt lässt, weil man rücksichtsvoll mit dir umgeht. Wenn du selber richtig zum Zug kommen willst, dann la die andern zum Zug kommen. Wenn du selbst etwas zu sagen haben willst, dann höre erst einmal hin, was die andern zu sagen haben.

Diese Art der Bescheidenheit ist ein wesentlicher Teil der Demut. „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor", schreibt Paulus in den Lebensregeln des Römerbriefs. Für ihn ist das ein Grundprinzip des herzlichen christlichen Miteinanders.

Wir alle kennen aber auch die falsche Bescheidenheit, die unter dem Vorzeichen der Minderwertigkeit steht: Ich werte mich selbst ab, indem ich zum Beispiel behaupte, meine Leistung sei ja gar nichts Besonderes gewesen, obwohl ich sie ingeheim für außergewöhnlich halte. Wehe den andern, wenn sie mein selbstkritisches Urteil bestätigen. Ich fische nach Komplimenten: Sie mögen mir bitte deutlich widersprechen! Aber Selbstlob stinkt. Um nicht für einen Angeber gehalten zu werden, mache ich mich lieber schlecht.

Das ist nicht ehrlich. Wie beim Aufblasen eines Luftballon hole ich erst ganz tief Luft: Ich ziehe den Geist des Hochmuts tief in mich hinein. Keiner weiß, wie sehr er mich füllt und dass ich ihn nur noch mit Mühe zurückhalten kann. Dann lasse ich ihn zur großen Blase werden, auf der mit dicken Buchstaben „Demut" steht. Wie erhebend ist es doch, wenn die andern meine großartige Demut bewundern müssen. Ja, es ist ein Müssen, denn Freude macht es nicht. Je größer meine Demutsblase ist, desto mehr demütigt das die andern, weil sie zugeben müssen, dass mein Heiligkeitsgrad höher ist als ihrer. Es sei denn, sie blasen sich auch so auf wie ich.

Die falsche Bescheidenheit ist das trojanische Pferd des Hochmuts: Die Trojaner hielten bekanntlich das große Holzpferd der Griechen, in dessen Innerem die Elitekämpfer versteckt waren, für ein Geschenk der Götter. Aber Trojas Mauern fielen, als sie ihre Hoffnung darauf setzten und ihm das Tor öffneten. Heiligenscheine sind keiner Ehre wert, am wenigsten der eigene.

„Wer sich selbst erniedrigt, der will erhöht werden." So drehte Friedrich Nietzsche, der zynische Christenkritiker, das Jesuswort um. Das ist die falsche Demut des Heiligenscheins. Die echte Demut hat er nicht verstanden und wollte es wohl auch nicht. Dazu war er nicht bescheiden genug.

Demütig ist, wer weiß, was ihm zusteht und was nicht und wer das willig anerkennt. Im neutestamentlichen Griechisch heißt Demut „Tapeinophrosyne", das ist genau genommen, eine Art von Besonnenheit, die sich dem Ebenen und Niedrigen zuwendet. Man kann sehr selbstbewußt in niederen Gefilden stehen. Es geht nicht darum, sich selbst schlecht zu machen, sondern, wie wir heute sagen, den Ball flach zu halten und auf auf dem Teppich zu bleiben, dem Boden der Tatsachen.

Dieses Wort „Tapeinophrosyne" hat sich erst im Christentum etabliert, was wohl damit zusammenhängt, dass die Christen einen Begriff für ihr besondere Gottesverhältnis brauchten.

„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst", leitet Paulus den so genannten Christuspsalm im Philipperbrief ein, der davon spricht, dass Jesus Christus seine erhabene Stellung als Gottessohn verließ, um nicht nur Mensch zu werden, sondern sich auch noch bis zur äußersten Entwürdigung durch den Tod am Kreuz zu erniedrigen. So soll auch unsere Haltung sein, sagt Paulus.[4] Es geht also im Kern der christlichen Demut um die vollkommene Hingabe an Gott und die Menschen aus reiner Liebe. In der Herkunft des deutschen Wortes „Demut" klingt Ähnliches an: Demütig war im Althochdeutschen einer, der die Gesinnung eines treuen Gefolgsmanns hatte. Die absolute Loyalität dem Willen Gottes gegenüber ist dem Neuen Testament nach kennzeichnend für Jesus. Er verkörpert den freiwilligen Lastenträger, der ganz und gar der Gottes- und Nächstenliebe hingibt.

Im Epheserbrief werden die Christen aufgefordert: „Lebt der Berufung würdig, mit der ihr

---

[4] Phil 2,3ff.

berufen seid: in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe."[5] Die vorhergehenden Kapitel entfalten, dass es sich bei dieser Berufung um den größten inneren Reichtum handelt. Sie preisen die Teilhabe an der göttlichen Lebendigkeit durch die kosmische Liebe des Christus. Im Epheserbrief wird, stellt der Ausleger Adolf Schlatter fest, dieAufforderung zur Demut nicht „mit dem Hinweis auf unsere Verwerflichkeit und Bosheit" begründet, „sondern mit der Berufung Gottes und mit der durch sie uns gegebenen Gnade, von deren Größe alles Vorausgehende gehandelt hat".[6] Die christliche Demut geht hier, mag man sagen, gerade nicht daraus hervor, sich selbst schlecht zu machen, sondern aus dem großen Selbstbewusstsein, von Gott reich beschenkt zu sein. So gesehen ist die Demut nicht nur Bescheidenheit, sondern auch das Bescheidwissen über die besondere Würde jener Berufung.

David betet im 131. Psalm, der nur aus drei Versen besteht. „Ich gehe nicht um mit großen Dingen, die mir zu wunderbar sind. Fürwahr, meine Seele ist still und ruhig geworden; wie ein kleines Kind bei seiner Mutter; wie ein kleines Kind, so ist meine Seele in mir." Das ist die Demut des Alten und Neuen Testaments: Ich muss nicht dem Wahn der Erwachsenen folgen, mich erst beweisen zu müssen, um die Würde der Ehre und Anerkennung zu verdienen. Ich kann darauf verzichten, einen Heiligenschein zu produzieren. Ich bin gewollt und geborgen geliebt und des Liebens wert, so wie ich bin. Darum muss ich auch nicht mehr aus mir machen, als ich wirklich bin. Ich weiß Bescheid darum. So darf ich mich nun auch damit bescheiden, dass mein Leben so ist, wie es ist, und dass ich mitten drin in diesem Leben, umgeben von der Liebe und Sorge Gottes, so bin und sein darf, wie ich bin. Das ist genug.

---

[5] Eph 4,1f.

[6] Adolf Schlatter, *Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon: Ausgelegt für Bibelleser,* Erläuterungen zum Neuen Testament, Bd. 7 (Calwer Verlag: Stuttgart, 1987).